



**CONTE** *verlag*



Jörg W. Gronius

# Im Reich der Fische

Kurzgeschichten

CONTE *belletristik*

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-936950-98-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Jörg W. Gronius, 2009

© CONTE Verlag, 2009

Am Ludwigsberg 80-84

66113 Saarbrücken

Tel: (06 81) 4 16 24-28

Fax: (06 81) 4 16 24-44

E-Mail: [info@conte-verlag.de](mailto:info@conte-verlag.de)

Verlagsinformationen im Internet unter [www.conte-verlag.de](http://www.conte-verlag.de)

Lektorat: Stefan Lauer

Umschlag und Satz: Markus Dawo

Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH, Saarbrücken

*Die Kiemenatmung, die er an sich ausgebildet hatte,  
ging beschwerlich vor sich, es bildeten sich Blasen,  
und das Ganze war nicht ohne Gefahr.*

RAINER MARIA RILKE

*Geschichten werden erzählt, um etwas zu vertreiben.  
Im harmlosesten, aber nicht unwichtigsten Falle: die Zeit.  
Sonst und schwererwiegend: die Furcht.*

HANS BLUMENBERG



## Durch die Häuser

Radu hatte sich zum Essen eingeladen. Radu war ein anspruchsvoller Gast. Me hatte eingekauft, richtig edel im Delikatessengeschäft. »Fisch«, sagte sie nur, legte dabei die Kuppen von Zeigefinger und Daumen zusammen, und noch einmal: »Fisch«. Dann hatte das Telephon geklingelt, und sie mußte weg. »Komme sofort«, hatte sie in den Hörer gerufen, alles stehen und liegen gelassen und war weg. Ein Notfall.

Unsere kleine Wohngemeinschaft setzte auf mich. Naja, ohne unbescheiden sein zu wollen, außer Me kann eigentlich nur ich so kochen, daß man guten Gewissens Radu bewirten kann. Irgendwo mußte Me ja ihre Einkaufstasche abgestellt haben, als das Telephon klingelte. Aber wo ich auch suchte, die Tasche fand sich nicht. Der Abend rückte näher, unsere kleine Wohngemeinschaft versammelte sich nach und nach vor dem Fernseher, und ich suchte die Wohnung ab nach Mes Tasche.

Radu ist nicht nur ein anspruchsvoller Gast, was die Kulinarik betrifft. Er ist überhaupt ein Original. Niemals wird man ihn auf der Straße treffen. Nicht, daß er nicht ausginge; doch er pflegt eine eigene Art, sich in der Stadt zu bewegen. Er vermeidet das Freie. Benutzt nicht die Straßen, geht nicht auf den Bürgersteigen an den Häusern entlang. Vielmehr nimmt er den Weg durch die Häuser hindurch. Alle sind, so versichert er jedem Zweifler, irgendwie

miteinander verbunden. Die meisten durch Verbindungstüren in Kellern und auf Dachböden, oft verborgen, aber letztlich doch auffindbar und für Radu auch zu öffnen. Dazu führt er stets einen umfangreichen Schlüsselbund mit sich, der ihn erscheinen läßt wie die altmodische Karikatur eines Einbrechers. Findet sich trotz intensiver Suche keine Verbindungstür, gibt es entweder die Möglichkeit eines mehrere Wohnungen verbindenden Balkons, eines sogenannten Laubengangs, oder er wagt den Sprung von einem Einzelbalkon auf den nächstgelegenen des Nebenhauses. Mitunter kennt er sich aus und weiß von hausübergreifenden Wohnungsdurchbrüchen. In solchem Fall läutet er an der betreffenden Wohnungstür und bittet um Durchlaß. Öffnet niemand, übt sich Radu in Geduld und wartet eher die Heimkehr der Bewohner ab als den Weg über die offene Straße zu wählen.

Warum Radu derart das Licht der Stadt scheut, weiß niemand. Es ist ja nicht so, daß er auf seinem Weg durch das Innere der Häuser niemandem zu Gesicht käme. Freilich begegnet er regelmäßig Hausbewohnern, die in ihren Treppenhäusern auf- und absteigen, die sich in ihren Kellerräumen oder auf ihren Dachböden zu schaffen machen. Zumal beim Gang durch Wohnungen ist er auf die Hilfsbereitschaft der Mieter oder Besitzer angewiesen. Nicht selten geschieht es ihm auch, daß er von diesen zu einem Kaffee oder am Abend zu einem Glas eingeladen wird, was er gern annimmt und sich dabei auf mehr oder weniger lange zum Teil sehr persönliche Gespräche einläßt. Das führt dazu, daß Verabredungen mit Radu niemals zu einem bestimmten Zeitpunkt getroffen werden können. Man weiß ja nicht, wie lange er für den Weg braucht und wie viele Einladungen ihn unterwegs von seinem Ziel abhalten.

Auf einem solchen Weg durch zwei Wohnungen, die hausübergreifend mit einem Durchbruch der Brandmauern

verbunden waren, wodurch unsere kleine Wohngemeinschaft entstand, hatten wir Radu kennengelernt. Wir luden ihn zum Tee, das dabei sich ausweitende Gespräch ließ ihn zum Abendessen bleiben, und erst spät in der Nacht, als es für seine eigentliche Verabredung längst zu spät war, beschloß er, sich auf den Heimweg zu machen. Natürlich auf demselben Weg, den er gekommen war: durch die Häuser hindurch.

Ich war damals nicht abgeneigt, mich Hals über Kopf in Radu zu verlieben. Gerade noch rechtzeitig bemerkte ich, daß Me ebenfalls dazu tendierte. Und Me wäre nicht Me gewesen, wenn sie ihren Gefühlen nicht sofort freien Lauf gelassen hätte. Noch am folgenden Tag machte sie sich auf die Suche nach Radu, der weder Adresse noch Telefonnummer hinterlassen hatte. Sie fragte solange überall herum, bis sie jemanden traf, der ihr Radus Wohnort mitteilte. Es war jedoch eine Anschrift, von der sich schnell herausstellte, daß es sie gar nicht gab. Zufällig aber trafen sich Me und Radu zwei Tage später im Treppenhaus eines öffentlichen Gebäudes. Me muß sich ihm buchstäblich stehenden Fußes in die Arme geworfen haben. Allein Radu wies sie rücksichtsvoll aber entschieden ab. Auf seinen Wegen, so gab er ihr zur Begründung an, käme eine Beziehung, eine Liebe gar, für ihn niemals in Betracht. Me war zunächst todunglücklich, für mich war der Fall erledigt. Seit Radu Wochen später wieder einmal unseren Durchgang benutzen wollte, wurde er nicht nur von Me und mir, sondern unserer ganzen kleinen Wohngemeinschaft als Freund empfangen.

War Radu zum Essen angesagt, konnte man mit dem Kochen erst beginnen, wenn er da war. Man wußte ja nicht, wann und ob er überhaupt kommen würde auf seinen verschlungenen Wegen durch das Innere der Straßenzüge. So war es auch an jenem Abend. Me hatte

eingekauft, ich sollte das Essen zubereiten, außerdem würde Me nach ihrem Notfalleinsatz ja sicherlich wieder nach Hause kommen. Es war also alles vorbereitet.

Irgendwann saßen dann alle vor dem Gerät in Erwartung der Sportübertragung, doch fand sich die Fernbedienung nicht am gewohnten Platz. Wer hatte sie zuletzt in der Hand gehabt? War es gestern abend gewesen, oder hatte jemand tagsüber schon den Fernseher eingeschaltet? Man fragte sich und andere, versuchte sich zu erinnern und tastete in Sofaritzen und unter abgelegten Zeitungen herum. Es herrschte eine allgemeine Suche der einen nach der Fernbedienung und von mir nach der Tasche mit den Einkäufen, als es an der Tür läutete. So früh hatten wir Radu noch nicht erwartet. Trotz der Gewißheit, ihn ebensowenig wie Me für mich begeistern zu können, wollte ich mich doch noch etwas hübsch machen für seinen Besuch. Die überbeuerte Bluse, die ich vor ein paar Tagen aus einer Boutique abgeschleppt hatte, weil sie meine bescheidene Oberweite raffiniert zur Geltung brachte, sollte für Radu zum Jungferneinsatz kommen. Ich öffnete, weil ich der Tür am nächsten stand. Es war Radu. Grußlos stürzte er an mir vorbei mit den Worten: »Macht den Fernseher an.« Das hatten ja nun schon sowieso alle gewollt, nur fehlte es an der Bedienung.

Um den Effekt mit dem Rüschenkollé gebracht, rekonstruierte ich Mes Weg von der Wohnungstür durch den Flur zur Küche, wo sie, in einer Hand die Einkaufstasche gehalten und mit der anderen mit Daumen und Zeigefinger den Kreis geschlossen, während sie das Wort Fisch verheißungsvoll wiederholt hatte bis zu dem Zeitpunkt des Telefonklingelns. Hatte sie auf dem Weg zum Apparat die Tasche mitgenommen? Hatte sie die Tasche überhaupt abgestellt oder gar, bereits in Gedanken an den Notfall, zu dem man sie gerufen hatte, die Tasche in ihrer Hand

vergessend, diese einfach wieder mitgenommen? Hatte Me beim Rausgehen die Tasche noch oder wieder in der Hand? Ich hatte das nicht genau beobachtet und versuchte mir vorzustellen, wo und wie Me bei ihrer Zusage, sich sofort auf den Weg zu machen, die Einkaufstasche abgestellt hatte. Kein normaler Mensch, der als Arzt zu einem Notfall gerufen wird, nimmt doch eine gefüllte Einkaufstasche mit. Andererseits stand ihre Arzttasche, wie ich mit einem Blick in ihr Zimmer, dessen Tür immer weit offen war, feststellte, neben ihrem Schreibtisch. Womöglich hatte Me, durch den Anruf innerlich sich schon im Dienst wähnend, die Einkaufstasche in ihrer Hand für die Arzttasche gehalten und war einfach damit los.

Während ich überlegte, hatte Radu, der Sucherei nach der Fernbedienung wohl schnell überdrüssig, den Fernseher direkt am Gerät eingeschaltet. Jedenfalls saßen von diesem Moment an alle ganz still davor. Ich hörte nur eine Reporterstimme, die ganz und gar nicht nach Fußball klang, konnte aber nichts verstehen. Me hatte vielleicht die Einkaufstasche vor der Wohnungstür im Treppenhaus abgestellt, denn mir war eingefallen, daß sie im Auto ja auch eine Arzttasche hatte für Notfälle unterwegs. Wo war eigentlich das schnurlose Telephon? Me mußte es doch ebenfalls abgelegt haben. Und wo sie das Telephon abgelegt hatte, mußte logischerweise auch die Einkaufstasche sein.

Im Fernsehen schien es eine Programmänderung gegeben zu haben. Die für eine Sport- oder Fußballübertragung typischen Geräusche blieben aus. Keine Zuschauerkulisse, keine Pfiffe, keine Namensnennungen der Spieleraufstellung, alles das, was ich von derlei Sendungen kannte, war nicht zu vernehmen. Ich selbst habe mich ja niemals erwärmen können für Sport und hörte immer nur den Ton von der Küche aus. Wenn unsere kleine Wohngemeinschaft vor

der Sportschau sitzt, widmen sich Me und ich der Zubereitung des samstäglichen Abendessens. Wobei Me häufig ins Wohnzimmer hinüberläuft, um die aktuellen Spielstände zu erfahren. Das Wohnzimmer befindet sich im Nebenhause, zu dem wir den Durchbruch haben machen lassen. So waren aus zwei kleinen Küchen und Wohnzimmern eine Wohnhalle und eine Großküche geworden. Aber Sport hat mich nie interessiert. Allenfalls Eiskunstlauf lasse ich mir gelegentlich gefallen. Aber meist schalte ich nach ein paar Minuten wieder ab, weil ich die Frauen um ihre prallen Oberschenkel beneide. Dann ärgern mich meine eigenen, die ich zu mager finde, und im selben Moment ärgert mich der Neid.

Nun wollte ich doch wissen, was es im Fernsehen gab. Auf dem Weg ins Wohnzimmer fiel im Flur mein Blick auf den Schirmständer, der neben dem Schuhregal steht. Eine dunkle Ecke, in der ich noch nicht nach der Einkaufstasche gesucht hatte. Auf dem Schuhregal lagen Schals, Handschuhe und Radus Baseballmütze, die er einmal hier vergessen und dann niemals wieder mitgenommen hatte. Manchmal nahm ich diese Mütze in die Hand, dachte daran, daß Radu sie getragen hat, und ließ sie auf meinem ausgestreckten Zeigefinger sich drehen. Das war so meine Art, von Radu zu träumen. Ich nahm die Mütze auf und wühlte in den Schals und Handschuhen in der Hoffnung, das Telephon zu finden. Aber da war nichts. Ich legte die Mütze wieder zurück. Da lag noch eine alte, ungelesene Frankfurter Allgemeine. Ich nahm sie weg, um sie in den Altpapierkasten zu befördern. Neben der Zeitung lag das Telephon.

Von der Einkaufstasche jedoch keine Spur. Zwischen Schirmständer und Regal hätte sie ja stehen können. Me stellte da öfter etwas ab. Wieder versuchte ich den Weg zu erinnern, den Me mit dem Telephon in der Hand zurückgelegt hatte. Es konnten ja nur wenige Schritte gewesen

sein, denn kaum, daß sie die Wohnung betreten und den Fischeinkauf gemeldet, hatte sie nach dem klingelnden Telephon gegriffen.

Aus dem Wohnzimmer ließ sich unsere kleine Wohngemeinschaft vernehmen. Keiner der bei Übertragungen von Fußballspielen üblichen Rufe wie »Na, los doch!« oder »Schieß, schieß!« oder »Ach, du Scheiße!« oder schlicht und einfach »Tor!« wurden laut. Statt dessen hörte ich Li sagen: »Das hätte ich niemals für möglich gehalten.« Rig stammelte förmlich: »Das ist ..., das wäre ..., das hätte man für die nächsten zwanzig Jahre ...«, worauf Radu ihn unterbrach mit den Worten: »Zwanzig Jahre sind nicht der Rede wert.« Ul sagte: »Schaltet doch mal um, was die anderen sagen.« Darauf Li: »Wie denn, ohne Fernbedienung?« Ich schaute auf das Telephon, das neben der FAZ gelegen hatte. Da merkte ich, daß es gar nicht das Telephon war, sondern die Fernbedienung für den Fernseher. Naja, die Ähnlichkeit ist da, und bei dem Funzellicht im Flur kann man sich schon mal vertun. »Hier«, rief ich, »hier ist eure Fernbedienung!« Sofort kam Radu und nahm sie mir aus der Hand. »Endlich«, sagte er erleichtert. »Radu«, flüsterte ich, »du hast mir nicht mal Guten Abend gesagt.« Stumm machte er kehrt zum Wohnzimmer. Womöglich hatte er mich gar nicht gehört. Er war so beschäftigt mit dem, was da gesendet wurde. Und das Telephon war auch nicht gefunden. Von der Einkaufstasche mit dem Fisch gar nicht zu reden.

Nein, ich mochte nicht mehr ins Wohnzimmer gehen, wo Radu mich nicht mal einer Begrüßung für würdig hielt. Der war doch sonst nicht so wild aufs Fernsehen. Im Gegenteil. Wie oft polemisierte er gegen dieses Medium, das er nicht selten »Affenkasten« nannte. »Was ist denn drin in dem Affenkasten?« fragte er dann provokant in die Runde unserer kleinen Wohngemeinschaft. »Affen sind

drin, weiter nichts. Affen, die herumballern und Autos zur Explosion bringen. Das sind die Polizeifilme. Oder Affen, die Akkordeon spielen und über das Alpenglühen jammern. Das ist die Volksmusik. Und neuerdings Affen, die kochen. Das ist das ganze Programm: Polizeifilme, Volksmusik und Kochen. Da kannst du durch alle hundert Kanäle schalten; immer dasselbe.« Wenn Li dann zu bedenken gab: »Aber samstags Sportschau!«, winkte Radu lachend ab: »Ach, ihr mit eurem blöden Sport. Affen rennen hinterm Ball her.« Und dann lief es mir immer ein bißchen wohlig den Rücken runter. Da hatten wir doch was Gemeinsames, Radu und ich.

Was würden wir essen, wenn sich die Tasche nicht fand? Ich ging zum Kühlschrank. Gut, Salat, Käse, da war auch genug Brot. Man würde sich zu helfen wissen, dachte ich mir. In diesem Augenblick wurde die Wohnungstür aufgeschlossen. Me kam. Und was hatte sie in der Hand? Die Einkaufstasche. »Me«, rief ich, »du hast die Tasche mitgenommen! Und ich suche hier wie blöd.« Me wirkte irgendwie verstört. So war sie noch niemals von einem Einsatz zurückgekommen. Es mußte einen schlimmen Notfall gegeben haben. Me stellte die Tasche ab. »Das Telephon habe ich auch mitgenommen.« Sie machte einen Schritt zum Schuhregal, nahm Radus Mütze, drehte sie um, daß sie eine Mulde bildete, und legte das Telephon mitten hinein. »Weißt du, was los ist?« Ich schüttelte den Kopf. »Die anderen sind im Wohnzimmer und sehen fern«, sagte ich. »Was ist mit dir, wo warst du? Ein Unfall?« Me schüttelte heftig den Kopf und stapfte ins Wohnzimmer, als hätte sie dort einen Konflikt auszustehen. Aber sie stellte sich nur hinter die anderen, die vor dem Fernseher saßen und schaute auf den Bildschirm. Ich sah nur Radu, der hinter den anderen auf einem Hocker saß und Me, die ihre Hand von hinten auf seine Schulter legte. Das machte sie sonst

nie. Und dann sagte Radu, ohne Me überhaupt zu beachten: »Das werden wir nun wirklich nicht überleben.« Und Me fiel nach vorn, schlang ihre Arme von hinten um seinen Oberkörper. Er griff mit beiden Armen nach hinten und nahm ihren Kopf zwischen die Hände. Sie begann zu schluchzen, während aus dem Fernseher eine Stimme genauso schrie, wie ich das irgendwann schon einmal gehört hatte: »Jesus fucking Christ!«

Ich dachte immer nur nein, nein, nein. Was ist das schon wieder für eine Scheißsendung! Und Radu und Me. Innerlich stampfte ich mit dem Fuß auf den Küchenboden. Jetzt sollte sie gefälligst auch kochen. Ich nahm die Einkaufstasche vom Boden auf. Da war innen alles naß. Das Eis, auf dem der Fisch gelegen hatte, war fast gänzlich geschmolzen, die Alufolie offenbar aufgeplatzt. Das Wasser schwappte in der Tasche. Vorsichtig nahm ich den Fisch heraus. Er sah aus wie ein Zander, ungefähr anderthalb Kilo. Den hatte sie also die ganze Zeit mit sich herumgeschleppt. Womöglich an einer Zentralheizung abgestellt, während sie den Notfall verarztet hatte. Ich legte den Fisch vorsichtig auf die Arbeitsplatte. Vom Wohnzimmer her hörte ich seltsame Geräusche wie Krachen und Bersten aus dem Fernseher und immer wieder Schreie. Was sahen die da für einen Blödsinn! Sowas mochte doch sonst keiner. Radu sagte überlaut, als hielte er eine Rede: »Durch die Häuser, immer wieder durch die Häuser hindurch, einfach mitten hindurch!« Jaja, Radu. Da war er endlich bei seinem Thema, seiner Spezialität. Radus Konfession. Was mußte er deshalb so brüllen? Und Me schluchzte lauthals dazu. Li sprach ganz pathetisch, da war so ein Zittern in seiner Stimme: »Geschichte wiederholt sich nicht. Wer hat das gesagt?« Was hatten die bloß?

Ich betrachtete den Fisch. Hielt die Nase dran. Naja, das mochte noch gehen. Dann schüttete ich das Wasser und die

*... mehr davon erhalten Sie  
beim Buchhändler Ihres Vertrauens  
oder direkt beim Conte Verlag.*

**CONTE** *verlag*

Tel: (06 81) 4 16 24 28

Fax: (06 81) 4 16 24 44

E-Mail: [info@conte-verlag.de](mailto:info@conte-verlag.de)

Internet: [www.conte-verlag.de](http://www.conte-verlag.de)